



# Das antisemitische Erbe Martin Luthers und die Schmähplastik an der Wittenberger Stadtkirche

VORTRAG MIT PODIUMSGESPRÄCH

17.15 Andreas Pangritz: Martin Luther und die Juden. War Luther Antisemit?

18.00 Podiumsgespräch zum Erbe Luthers heute mit:

- Prof. Dr. Andreas Pangritz, Bonn/Osnabrück
- JProf. Dr. Yemima Hadad, Leipzig
- Dr. Yasmin Koppen, Leipzig
- Prof. Dr. Horst Junginger, Leipzig

Moderation: Annemarie Bachmann,  
Clara Ragnitz, Leipzig

**8. Juli 2022**

**17.15 - 19.30 Uhr**

**HS 3, Universitätsstraße 3**

Seit einigen Jahren wird über das an der Wittenberger Stadtkirche angebrachte Schmährelief kontrovers diskutiert. Die vom Ende des 14. Jahrhunderts stammende „Judensau“ wurde 1570 durch einen Zusatz verschärft, der auf Luthers judenfeindliche Schrift „Vom Schemhamphoras“ Bezug nimmt. Aus Sicht der Religions- und Geschichtswissenschaft ist die 1988 an der Kirche angebrachte historische Kontextualisierung durch einen einfachen Aufsteller und eine dem Inhalt nach unverständliche Bodenplatte als ungenügend zu bezeichnen.

Im ersten Teil der Veranstaltung wird Andreas Pangritz, einer der maßgeblichen Experten für die Judenfeindschaft Luthers, einen Einblick in dieses dunkle Kapitel des Reformators geben. Daran schließt sich ein Podiumsgespräch mit der Judaistin Yemima Hadad und der Religionswissenschaftlerin Yasmin Koppen an. Dabei stehen erinnerungspolitische Fragen zum Gegenwartsbezug der Wittenberger Schmähplastik im Vordergrund.

Organisiert wird die Veranstaltung vom Religionswissenschaftlichen Institut der Universität Leipzig: Horst Junginger, Annemarie Bachmann, Jochen Bink, Johanna Frericks, Katja Holzmann, Elias Ködel, Svenja Petri, Clara Ragnitz und Nadja Rösler.



Stadtkirche Wittenberg, Südansicht mit judenfeindlicher Schmähplastik

# Judenfeindliche Dämonologie

Warum die „Wittenberger Judensau“ entfernt werden sollte. Ein Gastbeitrag von Horst Junginger

Ein israelischer Soldat mit Schweinsgesicht und einem Mossad-Schriftzug auf dem Helm – die antisemitische Symbolik in dem Monumentalbild des indonesischen Künstlerkollektivs Taring Padi ist offenkundig. Nach einer hitzigen Debatte in deutschen und internationalen Medien wurde das Bild zu Recht abgehängt.

Wenige Tage vorher hatte der Bundesgerichtshof die Klage des deutschen Juden Michael Dietrich Düllmann zurückgewiesen, der die Abnahme der antisemitischen Schmähplastik an der Wittenberger Stadtkirche verlangte. Es reiche aus, sie durch eine erläuternde Bodenplatte und einen Aufsteller historisch einzuordnen. Dadurch büße das Relief seinen Charakter als Schandmal ein und werde zum Mahnmal.

Obwohl sich die Richter darum bemühen, der deutschen Verantwortung für die Verfolgung und Ermordung der Juden in Europa gerecht zu werden, ist ihre Argumentation unzulänglich. Sie genügt vielleicht als Begründung in einem Gerichtsverfahren. Die tiefere Symbolschicht des Sandsteinreliefs vermag sie indes nicht zu erfassen. Nicht nur der BGH übersieht, dass es den Deutschen nicht zusteht, die Schmähwirkung der Wittenberger „Judensau“ durch die Anbringung einer Informationstafel für hinfällig zu erklären. Ein Hinweisschild und eine in Israel gekaufte „Friedenszeder“ reichen



**Schmähplastik.** Die „Sau“ verunglimpft die jüdische Religion. Foto: Hendrik Schmidt / dpa

hier nicht aus, um eine jahrhundertelange Diskriminierungsgeschichte zu relativieren. Eine solche Anmaßung verleiht der Erinnerungsarbeit mehr als einen falschen Zungenschlag.

Am Ende des 13. Jahrhunderts wurde in Wittenberg an der Nordseite der Pfarrkirche St. Marien eine steinerne „Judensau“ angebracht. Das Relief zeigt – wie Martin Luther später in seiner antijüdischen Hetzschrift „Vom Schem Hamphoras“ schreibt – einen Rabbiner, der „hebt der Sau das rechte Bein empor und mit seiner linken Hand zeucht er den Pirtzel

über sich und buckt und kuckt mit großem Fleiß der Sau unter den Pirtzel in den Talmud hinein“. Schlimmer kann man das Judentum nicht herabsetzen, als seine Religion aus dem stinkenden Gedärm einer überdimensionalen Sau hervortreten zu lassen.

Für die Herstellung antisemitischer Schmähplastiken brachten Stadt und Kirche im Mittelalter hohe Summen auf. An zentraler Stelle angebracht hatten sie den Charakter öffentlicher Proklamationen und zeigten meist in Richtung des Judenviertels. Erst ein Umbau 1570 machte in Wittenberg die Verlegung des Reliefs an die Südostseite der Kirche notwendig. In Anlehnung an Luthers Schrift wurde die „Judensau“ durch das Zitat „Rabini Schem Hamphoras“ ergänzt, das ihre „Wirkung“ verstärken sollte. Der christlichen Bevölkerung sollte die jüdische Unmoral vor Augen geführt werden. Zudem diente die Schmähplastik als Abwehrzauber, um die Juden, die den Namen Gottes angeblich für magische Praktiken missbrauchten, von der Stadt fernzuhalten.

Luthers „reformatorischer“ Zusatz fügte dem Sieg der Ecclesia über die Synagoge einen Höchstgrad an Verachtung hinzu. Die Fäkalsprache des Reformators und seine Gleichsetzung der Juden mit dem Teufel legen beredtes Zeugnis über die Abgründe der antisemitischen Dämonologie des Christentums ab. Den Juden-

hass des Reformators mit seinem frühen „Philosemitismus“ relativieren zu wollen, entbehrt dabei jeder Grundlage, war er den Juden doch nur so lange freundlich gesinnt, wie er glaubte, sie zum Christentum bekehren zu können.

Ohne Kenntnis von Luthers antisemitischer Schmähschrift „Vom Schem Hamphoras“ ist es weder möglich die Schmäh-

## „Schlimmer kann man das Judentum nicht herabsetzen“

Horst Junginger, Religionswissenschaftler

plastik, noch die unter ihr angebrachte Bodenplatte richtig zu verstehen.

Die erläuternden Informationen an der Wittenberger Stadtkirche sind nicht entfernt dazu geeignet, dem antisemitischen Symbolgehalt der Plastik wirksam entgegenzutreten – zumal sie das hetzerische Lutherzitat nicht hinreichend einfangen.

Neuerdings wird in einer offiziellen Publikation des Landesamtes für Denkmalpflege und Archäologie der antijüdische Charakter des Reliefs sogar ganz in Abrede gestellt. Der Referatsleiter in der Abteilung Bau- und Kunstdenkmalpflege behauptet hier im Brustton der Überzeugung, dass die Schmähplastik überhaupt keine Schmähplastik sei. Es müsse unbe-

dingt vermieden werden, für sie den Begriff „Judensau“ zu gebrauchen. Bei dem Relief handele es sich nicht um eine antisemitische Verunglimpfung. Ganz im Gegenteil attestiert ihm der Kunsthistoriker einen „unverzichtbaren hohen Wert“.

Auch der Wittenberger Kreisverband der AfD setzt sich seit Jahren für den Verbleib „des Schmähreliefs an Ort und Stelle“ ein. 2017 hatte er eine Petition zum Erhalt der „Judensau“ initiiert. Sie richtete sich an den Petitionsausschuss des Landtags von Sachsen-Anhalt und führte wenig später zum Erfolg. Am 23. Oktober 2018 teilte der Magdeburger Petitionsausschuss schriftlich mit, dass dem Anliegen entsprochen worden sei.

Der rechtsextreme Videoblogger Nikolai Nerling schließlich, stellt antisemitische Hetzfilme zum juristischen Streit über die Schmähplastik ins Netz, in denen er nahelegt, dass den Juden nicht ohne Grund Ablehnung entgegenschläge – sei es nun im Mittelalter oder in der Gegenwart. Auch angesichts solcher Stellungnahmen ist es wichtig, das Für und Wider einer Abnahme der „Judensau“ neu zu diskutieren. In Kassel wurde das antisemitische „Kunstwerk“ zurecht entfernt. In Wittenberg wäre dies ebenfalls geboten.

— Horst Junginger ist Professor für Religionswissenschaft und Religionskritik an der Universität Leipzig.